

Der kleine Vogel

Liebe Konfirmandinnen, liebe Konfirmanden, liebe Eltern und Verwandten, liebe Gemeinde, ich möchte Ihnen heute eine Geschichte erzählen, die mir vor Kurzem begegnet ist und die mich an Euch und Euren Konfirmationstag hat denken lassen.

Die Geschichte handelt von einem jungen Vogel. Der saß in seinem Nest und wuchs und wuchs. Und er blieb in seinem Nest sitzen. Denn er traute sich nicht, sich in die Tiefe zu stürzen und zu fliegen. Seine Geschwister – die alle fast zeitgleich mit ihm geschlüpft waren – begannen nach und nach das Fliegen. Doch der kleine Vogel tat sich schwer. Er brauchte nur leicht über den Rand des Nestes zu schauen, und er erschrak. Das waren bestimmt 5m bis zum Boden. Unvorstellbar, dass er sich dort hinunterstürzen würde. Schon der Gedanke kam ihm irrsinnig vor. Manchmal in ganz schlimmen Nächten träumte er von dem Tag, an dem er es doch tun würde. Im Traum flatterte er wild und unkoordiniert mit den Flügeln und fiel doch immer schneller nach unten. Kurz bevor er im Traum am Boden ankam, schreckte er jedes Mal auf und konnte danach lange nicht mehr schlafen.

Manchmal fragte er sich, ob das mit dem Fliegen wirklich notwendig wäre. Wer sagt denn, dass alle Vögel fliegen? Er könnte doch gut und gern auch einfach ein Sitzvogel sein!

Doch dann hörte er die Eltern, wie sie über Winter redeten und davon, dass sie bald in wärmere Länder aufbrechen müssten, denn der Herbst sei ja schon gekommen. Bald würden sich alle erheben und gen Süden fliegen. Mit jedem Tag, mit dem der Winter näherrückte, wurde der kleine Vogel ängstlicher und er spürte einen Druck auf der Brust. Als die meisten Blätter des Baumes gefallen waren, bekam er richtige Panik. Er musste fliegen lernen, aber er hatte es doch noch nie gemacht. Dieses Gefühl von dem seine Geschwister sprachen, das konnte er nicht nachempfinden. Und auch wenn alle sagten, es würde doch von allein gehen, wenn man nur einmal gesprungen sei, überzeugte ihn nicht. Niemand konnte ihm sicher sagen, ob es auch bei ihm klappen würde. Vorstellen konnte er es sich nicht.

Manchmal – dann wenn niemand ihn sah – da flatterte er im Nest mit seinen Flügeln. Er versuchte abzuheben, aber nichts tat sich. So sehr er sich mit seinen Trockenübungen auch anstrengte, nie kam er mit seinem Hintern auch nur einen Millimeter vom Boden weg. Schließlich fiel das letzte Blatt vom Baum und allen war klar, dass der Winter gekommen war.

Bald würden die anderen aufbrechen und der kleine Vogel wusste, dass er es jetzt endlich schaffen müsste.

»*Ich bräuchte etwas, an dem ich mich festhalten könnte – irgendetwas, und wenn es nur ein Gedanke wäre.*« Am Abend sprach der kleine Vogel mit seinem Vater. Auch er habe damals große Angst gehabt, auch wenn er es inzwischen fast schon vergessen hätte. Aber er könne ihm sagen: Jeder Vogel habe es bisher dann doch geschafft und er glaube an ihn.

Als sein Vater am nächsten Morgen aus dem Nest flog, beobachtete der kleine Vogel ihn. Aber was war das: Vater hüpfte zuerst vom Rand des Nestes und fiel ein kleines Stück, bevor er anfang selbst zu fliegen. Selbst ein guter Flieger wie sein Vater, muss sich erst ein Stück fallen lassen, bevor er fliegt. Das war dem kleinen Vogel nie aufgefallen. Jetzt fasste er sich ein Herz. Wenn doch sein Vater auch Angst gehabt hatte und es geschafft hat, wenn auch er erst ein Stück fällt bevor er fliegt, dann wollte der kleine Vogel es auch wagen. So sprang er hinter seinem Vater aus dem Nest, im freien Fall nahm er Fahrt auf, breitete seine Flügel aus und flog. Als er anfang mit seinen Flügeln zu schlagen, trugen sie ihn hoch in die Lüfte.

So lernte der kleine Vogel fliegen.

Von Nestwärme und Freiheit

Liebe Gemeinde,

diese Geschichte erzählt vom Großwerden. Sie erzählt vom Gegensatz zwischen Nestwärme und Freiheit. Und sie erzählt davon, dass vor jedem eigenen Schritt in etwas Neues und Unbekanntes auch die Angst eine große Rolle spielt. Mit der Konfirmation feiern wir den Anfang der eigenen Schritte. Ihr Konfirmandinnen und Konfirmanden habt Liebe und Pflege, Unterstützung und Erziehung erfahren. Aber jetzt ist es absehbar, dass ihr die Nestwärme der Familie verlasst und immer mehr Freiheit erhaltet. Dass ihr von Jahr zu Jahr mehr selbst bestimmt und Entscheidungen trifft, die für Euer Leben wegweisend sein werden. Zugegeben: Das klingt heute schon noch sehr nach Zukunftsmusik. Jetzt mit 14 Jahren müsst ihr die meisten Entscheidungen noch nicht treffen. Ihr müsst Euch jetzt noch nicht auf einen Beruf festlegen, auch wissen, wo ihr zukünftig wohnen und leben wollt und auch bis zur Partnerwahl und der Hochzeit ist noch Zeit. (Also nichts überstürzen.) Wir feiern die Konfirmation als den Anfang der eigenen Schritte. Ihr werdet Freiheit gewinnen und müsst euch doch in vielem jetzt noch nicht entscheiden. Nur in einem Punkt ist das anders. Denn die Frage nach dem Glauben wird euch schon heute gestellt. Das ist doch bemerkenswert: Das Erste, was ihr selbst bestimmt für euch, soll euer Glauben sein. Ihr

sollt auf die Frage eine eigene Antwort geben: Willst Du im christlichen Glauben leben oder nicht?

Die vorrangige Glaubensfrage

Das finde ich spannend: Während alle anderen Fragen – so entscheidend sie auch sein mögen – doch noch warten können, ist die Frage nach dem Glauben schon jetzt dran. Die Frage hat Vorrang. Der Glaube ist grundlegend.

Und das hat mit dem kleinen Vogel in seinem Nest zu tun. Besser gesagt mit seinem Problem. Dem Problem der Angst, die ihn im Griff hat und ihm in manchen Nächten den Schlaf raubt. Der kleine Vogel soll den Schritt aus dem Nest wagen. Was ihn bisher sicher getragen hat, das Gewohnte und Bekannte soll er tauschen gegen unbekanntes Terrain. Er hat eine Vorstellung davon, was ihn erwartet, wenn er aus dem Nest springt. Aber er kennt es selbst noch nicht. Er hat keine Erfahrung mit dem Fliegen. Das Unbekannte macht ihm Angst.

Neues entdecken und selbstständig werden ist spannend und schön, aber es ist zugleich ungewohnt und herausfordernd. So wie der kleine Vogel jenes Gefühl wie es ist durch die Luft zu segeln, selbst nicht kennt und deshalb unsicher und ängstlich ist, sind auch wir Menschen unsicher. Wir müssen unsere Fähigkeiten, unsere Talente, aber auch unsere Grenzen erst kennenlernen, uns ihnen behutsam annähern. Auf diesem Weg kommen wir aber immer

wieder an Punkte, an denen wir unsicher werden. Wir haben Angst etwas nicht zu schaffen, durch zu fallen oder uns zu blamieren. Die Angst hat viele Gesichter und keiner ist vor ihr sicher. Deshalb ist es eine der wichtigsten Fragen im Leben, wie wir mit der Angst umgehen, wie wir ihr begegnen und wie wir sie in den Griff bekommen.

Das Mittel gegen Angst

Der kleine Vogel hat es letztlich geschafft. Er hat seine Angst überwunden. Aber er hat das nicht allein getan, sondern mit seinem Vater. Nur weil der kleine Vogel ihm vertrauen konnte, konnte er seine Angst überwinden.

Ein guter Freund hat mir einmal sehr anschaulich erklärt, wie das funktioniert – wie wir die Angst überwinden können. Er arbeitete in einer Klinik, die mit Menschen hilft, die mit ihren Ängsten nicht mehr klar kommen. Eine Patientin von ihm wurde als junge Frau von einem Hund gebissen und hatte nun panische Angst vor Hunden. Sie hatte solche Angst, dass sie irgendwann gar nicht mehr raus gegangen ist. Denn sie sorgte sich, ihr könnte ein Hund begegnen. Ihr Freund musste für sie einkaufen und sie wurde zur Stubenhockerin. Bis sie sich entschied, sich helfen zu lassen. Sie hat dann ganz oft mit meinem Freund gesprochen, er hat ihr zugehört und versucht sie zu verstehen. Langsam hat sie angefangen ihm zu vertrauen. Und irgendwann hat er sie dann

gefragt, ob sie nicht zusammen spazieren gehen wollen. Zuerst haben sie Strecken gewählt, wo sie ganz sicher keinem Hund begegnen würden. Später haben sie Hunde von Weitem beobachtet und haben ansonsten einen weiten Bogen um sie gemacht. Dann sind sie den Vierbeinern langsam Stück für Stück näher gekommen. Zuletzt hat die junge Frau einen Hund gestreichelt. Seit diesem Tag war ihre Angst verflogen.

Was die junge Frau gebraucht hat, das war jemand, dem sie vertrauen konnte. Wer Angst besiegen will, der muss vertrauen lernen. Der kleine Vogel in der Geschichte, hat seinem Vater vertraut. Weil der ihm zugehört hat und weil er es ihm vorgemacht hat, hat sich der kleine Vogel auch getraut. Also: Damit wir uns trauen können, brauchen wir Zutrauen und Vertrauen. Das lege ich euch ans Herz: Sucht euch Menschen, denen ihr vertrauen könnt und passt auf, dass ihr das Vertrauen, was andere zu euch aufbauen nicht enttäuscht – überlegt nur, was passiert wäre, wenn mein Freund die Frau zu früh mit einem Hund allein gelassen hätte... Gerade weil unser Vertrauen die Angst besiegen kann, ist es ein wertvolles und zugleich zerbrechliches Gut.

Konfirmation heißt Vertrauen fassen

Was aber hat das alles nun mit Eurer Konfirmation zu tun? Was sagt das über den Glauben, den Ihr heute bekennt?

Nun dieser Glauben ist nichts anderes als Vertrauen. Es ist ein Vertrauen, dass ich oft nicht mit Händen zu greifen bekomme, ein Vertrauen zu jemanden, dessen Gesicht ich nicht kenne. Ein Vertrauen, das ich mir bewusst machen kann und in Erinnerung rufen sollte. Das Vertrauen zu Gott. Es ist das Vertrauen darauf, dass er es gut mit mir meint, dass er mir das Leben geschenkt hat und mich begleitet, dass er mir in Jesus Christus den Weg weist und im Heiligen Geist auch in mir ist. Dieses Gottesvertrauen erlebten Menschen zu allen Zeiten, durch die Jahrhunderte hindurch als Stärkung. Die Gläubigen vor uns erlebten das Unbekannte, was vor ihnen lag im Glauben nicht mehr als beängstigend und schwierig. Weil sie wussten, dass Gott auch da bei ihnen sein würde, fassten sie Mut. Im Vertrauen auf Gott fanden sie einen guten Weg. Auch in Zeiten, die vielleicht viel schwieriger waren als unsere.

Genau diese Erfahrung ist der Grund dafür, dass Ihr Eure Entscheidung für den Glauben schon jetzt, vor den vielen anderen wichtigen Entscheidungen treffen sollt. Weil wir Euch wünschen, dass Euer Weg von diesem Vertrauen auf Gott getragen ist. Ihr sollt wissen: Wir sind nicht nur von Dingen und Menschen getragen, die wir sehen können, sondern auch von dem, was unsere Augen nicht erkennen. So wie die Luft unter den Flügeln des Vogels, ihn trägt, sind wir unsichtbar getragen von Gott.